

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Finitierer etc. und deren Hülfсарbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 52.

Stuttgart, Sonnabend, den 24. Dezember 1887.

3. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar beginnt das I. Quartal 1888 der

„Buchbinder-Zeitung“.

Wir ersuchen daher das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Lieferung Unregelmäßigkeiten vermieden werden.

Man abonniert auf die „Buchbinder-Zeitung“ bei allen Postanstalten (eingetragen in die Zeitungs-Preisliste pro 1888: a) Königl. Württemberg unter Nr. 39; b) Kaiserl. deutsches Reichspostamt unter Nr. 1077), Buchhandlungen und Zeitungs Expeditionen, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97 a part.

Weihnachtsgedanken.

† In der Weihnachtszeit wandern wir gern die Hauptstraßen der Großstadt auf und ab, besonders zur Nachtzeit, wenn die Schaufenster der eleganten Läden in magischem Lichtschein erstrahlen und die ausgestellten Herrlichkeiten um so verlockender den Vorübergehenden zum Beschaun veranlassen. Doch nicht gedankenlos, wie so viele Andere, bewundern wir die so verführerischen Auslagen, es sind Gedanken eigentümlicher Art, die sich uns angesichts dieser Pracht aufdrängen. Die glänzendsten Geschmeide im Schaufenster des Juweliers, sie erscheinen uns matt und trüb, gedenken wir der Menschen, aus deren Händen diese Pretiosen hervorgegangen. Welcher Kontrast zwischen dem goldstropfenden Juwelierladen und der armseligen Wohnung eines Bijouteriearbeiters! Der Glanz, den dieser seiner Hände Arbeit gibt, er spiegelt sich nicht in seiner Hütte ab, denn nicht für ihn, für Andere ist sein Erzeugniß bestimmt. Auf unserer Wanderung gelangen wir an einen Spielwaarenladen. Welch reizende Spielsachen finden wir dort ausgestellt. Schaukelpferde, Bleisoldaten, auch neueste Gewehre, um den kriegerischen Sinn so früh als möglich bei den Knaben zu wecken. Allerliebste Puppen in allen Größen und nach der „neuesten Mode“ angeputzt, die erwünschtesten Geschenke für unsere Mädchen. Eine ärmlich gekleidete Frau mit einem Kind auf dem Arm drängt sich beinahe schlichtern, als ob sie kein Recht dazu hätte, unter das beschauende Publikum. Nicht um ihrer Schaulust zu fröhnen, man sieht ihren kummervollen Gesichtszügen wohl an, daß sie sich mit anderen Gedanken beschäftigen muß, um ihre und ihres Kindes Existenz zu fristen, nein, ihres Kindes wegen bleibt sie stehen, selbst auf die Gefahr hin, von sogenannten „besseren“ Damen verächtlich bei Seite geschoben zu werden. Ist es doch die einzige Weihnachtstrende, die sie ihrem Kinde bieten kann, dieser Gang durch die Reihe der Prachtläden. Und wie freut sich trotzdem das Kind, wie patzt es in seine Händchen beim Anblick der schönen Puppen. Glückliches

und bedauernswerthes Kind! Wohl hast du keinen Begriff von Reich und Arm, von Glanz und Glend! Du kennst noch keine Sorgen, denn die Mutterliebe hält sie dir mit eigener Entbehrung fern. Doch du wirst älter. Welches Loos wird dir dann wohl blühen? Vielleicht wirst du dann selbst Puppenkleider nähen müssen, um deine Mutter, die unterdessen alt und schwach geworden, unterstützen zu können. Bist du dann „hübsch und nett“, findet sich schließlich auch noch eine andere „Einnahmequelle“ zu deinem kärglichen Nahlohn. Ob du dich dann wohl jenes glücklichen Augenblicks aus deiner Kindheit erinnern wirst? — Die arme Frau mochte ähnliche Gedanken sich gemacht haben. Sie wandte sich ab und zerdrückte eine Thräne im Auge. Nur zu sicher ahnte sie, daß der gleiche Kummer, dieselbe Noth die ihr jetzt beschieden war, auch ihrem Kinde nicht erspart werden würde. „Was doch das Bettelvolk hier zu suchen hat, soll lieber arbeiten, anstatt in Läden zu gaffen, wo es doch nichts kauft!“ So sprach eine rumbliche Bürgerfrau zu ihrer ebenfalls nicht mageren Begleiterin. „Ja, ja“ antwortete diese, „das Volk will eben nicht arbeiten, deshalb kommt es auch zu Nichts!“ Verständnißlos sich zunicke, bewegten sie ihre wohlgenährten Leiber weiter.

Mit gemischten Gefühlen schritten auch wir weiter, bis ein Buchladen unsere Aufmerksamkeit auf's Neue fesselte. Da lagen sie, unsere alten, neuen und neuesten Dichter oder doch wenigstens die Erzeugnisse ihrer poetischen Andern, mit oder ohne Goldschnitt, in allen möglichen und unmöglichen Farben schillernd und zwar um so auffälliger die äußere und innere Ausstattung, je weniger bekannt der Verfasser. Sagen doch böse Zungen, daß das werthvolle Äußere eines Buches oft den Mangel an Inhalt ausgleichen müsse. Doch zu solchen mißigen Betrachtungen blieb uns nicht viel Zeit. Ein paar Institutsfraulein vulgo „Bachfische“ störten uns in der Untersuchung solcher kritisch-literarischen Fragen. „Ach ist dieses Buch herzig nett! Der schöne Einband, gewiß ist das Buch auch schön zu lesen?“ so begann das eine Fräulein. „O ja,“ entgegnete ihre Freundin, „sieh doch her, da ist ja schon der ganze Inhalt auf dem Umschlag in Bildern aufgeklebt.“ Wir blickten uns schein um, ob nicht etwa ein Farbenpresser diese Lästerei gehört habe, denn das auf „den Umschlag geklebte“ Inhaltsverzeichnis in Bildern war eine moderne Farbendruckpressung, die dem Hersteller gewiß manchen Schweißtropfen und vielleicht auch manche Verwünschung gekostet haben mag. Und nun, nicht einmal Auerkennung dafür beim Publikum zu finden! Zufällig war kein Presser in der Nähe und diese schändliche Verleumdung, die unsere neueste Technik der Deckenverzierung, durch schönen Mund erfahren, blieb ungeführt. Auf der Bildfläche erschienen neue Personen. Ein schwärmerisch angehauchter Jüngling mit einem älteren Herrn,

vermuthlich Professor. Die klassische Litteratur war ihr Gebiet. Mit einem sehnsüchtigen Blick auf die ausgestellten Klassiker begann der Jüngling: „Welch' hohen Genuß sich doch die bei der Herstellung solcher Bücher beschäftigten Leute geradezu umsonst verschaffen können: wenn ich in einem solchen Geschäft wäre, o wie könnte ich dann leben!“ Bedauerndwerther junger Mann! Schon fühlten wir uns verpflichtet, ihn von seinem krassen Optimismus zu heilen und ihm zuzurufen, doch lieber bei seinem Leisten zu bleiben, der vermuthlich auf Philologie zurecht geschnitten werden sollte, ehe er seinen Beruf wechselte, als der alte Herr uns dieser Aufgabe überhob, indem er kopfschüttelnd seinen optimistischen Pflügerling mit sich fort zog. Unser Blick schweifte weiter und haizete in einem anderen Laden auf einem umkränzten Kopf. Doch nicht das Haupt eines Dichters war es, dem diese Ehre zu Theil geworden: ein verzierter Schweinskopf erinnerte uns an die preisgekrönten Sieger der Wettkämpfer bei den alten Griechen. Aber nicht auf dem olympischen Kampflage befanden wir uns, die übrige Ausstattung des Schaufensters wies auf einen Delikatesse Laden hin, ebenso wie auch der mit lästernen Blicken die Auslagen betrachtende, deßelt gekleidete Mensch mit keinem der kräftig-schönen alten Griechen zu vergleichen war, sondern sich als Produkt der neuesten Zeit, als Beweis unseres eminenten Kulturfortschrittes: „als überflüssige Arbeitskraft“ repräsentirte. O du herrliche Kultur! Da stand einer derjenigen, die mit dazu beigetragen, so lange man sie brauchen konnte, den Ruhm der Konkurrenzfähigkeit und Leistungskraft unserer Industrie bis ins Fabelhafte zu steigern. Nun war er „überflüssig“, eine neue menschenkraftersparende Maschine hatte ihn beseitigt. Anstatt des Ruhmes der Kultur des 19. Jahrhunderts konnte er nur noch seinen Hunger und seine Entbehrungen steigern und selbst das war kaum noch möglich. Hierig weidete sich sein Auge an den fetten Schinken, mit langen Zügen sog er den Duft der Trüffel in sich ein, beinahe berauscht von diesem „platonischen“ Genuß wandte der Unglückliche weiter, eine herrliche Illustration des letzten Viertels des Jahrhunderts der Humanität! Wir folgten ihm und drückten ein Geldstück in seine Hand. „Bergelt's Gott!“ so flüsterte er. Wir wollten nicht widersprechen und ließen ihm Gelegenheit sich zu stärken; mit Hungernden ist nicht zu philosophiren. Jetzt war er momentan glücklich. Wie lange aber? Bis der Hunger von Neuem sich einstellte! Ob er dann auch wieder einen Helfer findet? Und war es denn nicht nur einer von den Tausenden, deren Dasein eine einzige Kette von Arbeit und Sorge, Hunger und Entbehrungen ist. Kann denn allen diesen durch Wohlthätigkeit geholfen werden? Sind die Jahrzehnte wieder einzubringen, um die Tausende von menschlichen Leben infolge von Kummer und Noth verfürzt

werden? Niemals! Aber an Stelle der Wohlthätigkeit muß der Anspruch, die Berechtigung auf Versorgung des zur Arbeit Unfähigen durch die menschliche Gemeinschaft treten und die Pflicht muß jeder Arbeitsfähige übernehmen, seine Arbeitskraft der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, auf dem Gebiete, wozu seine Fähigkeiten ihn weihen! Unsere Phantasie malte sich einen Gesellschaftszustand aus, in dem jeder glücklich sei, keiner hungern müsse, Niemand um seine Existenz zu sorgen brauche — — — Das dumpfe Tönen der Kirchenglocken riß uns aus diesem schönen Traume zur nackten Wirklichkeit zurück. Sie läuteten zur Christmesse! Vor bald zwei Jahrtausenden begann die Religion der Nächstenliebe ihr Wirken. Wann werden sich die Früchte zeigen?! — — —

Correspondenzen.

w. Berlin. In der Vereinsversammlung vom 3. Dezember sprach Kollege Schieß über das Thema: „Das Legitimationswesen der Arbeiter“. Redner hob darin besonders die von den Künstlern in neuester Zeit gemachten Anstrengungen behufs Einführung des obligatorischen Arbeitsbuches hervor und lautete das Resumé seines mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages dahin, daß alle Arbeiter die Pflicht hätten, sich dieser Einführung des obligatorischen Arbeitsbuches zu widersetzen. Die am 10. Dezember stattgehabte Versammlung gestaltete sich durch den Vortrag des Herrn Dr. Denkerdorf über: „Die inneren Vorgänge beim Denken und Handeln der Menschen“, zu einer recht interessanten. — Als zweiter Punkt kam der Streit der Kollegen der Fabrik von Wegel und Naumann in Leipzig zur Sprache. Genannte Fabrik hatten ihre Aufträge in Folge des Streiks in Berlin bei der Firma Honrath zur Anfertigung aufgegeben und nahm die Versammlung in dieser Angelegenheit nachfolgende Resolution und Antrag an.

Resolution!

Die heute in Meyer's Lokal tagende Versammlung des Fachvereins der Buchbinder etc. erklärte sich mit der Haltung der Leipziger Kollegen vollständig einverstanden und verpflichtete sich mit all. n. zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln für die Durchführung ihrer Frage einzusetzen. Schieß.

Antrag.

Stelle den Antrag, den Vorstand zu beauftragen, bei der Firma Honrath mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß dort für die Firma Wegel und Naumann in Leipzig, während der Dauer des Streiks keine Schrägmittarbeiten angefertigt werden. Siegerist.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß der Fachverein Berlin am zweiten Weihnachtstage, Vormittags 11 Uhr, zum Besten der reisenden Kollegen ein Matiné im Eden-Theater veranstaltet und es im Hinblick auf den guten Zweck wünschenswert wäre, daß der Verein daselbst ein volles Haus bekommen möge.

Herrn. De: Lesern dieser Zeitung wird es nicht uninteressant sein, einmal einen, wenn auch nur kurzen Bericht aus der eigentümlichen Bundesstadt zu lesen. Was wir bieten ist allerdings nichts anderes als die stehende Rubrik aller Stimmen aus den verschiedenen Verbandsvereinen: Schlechte Löhne, schlechte Behandlung und lange Arbeitszeit. Wollen wir unseren sonstigen Verhältnissen im Allgemeinen noch einen besonderen Geschmack abgewinnen, so gehört dazu allerdings auch ein besonderes Anlagentalent, das nun leider der zum Schreiben dieses Beauftragten, ein Exilierter, nicht besitzt. Wenn wir uns trotzdem mit Beterem, also den allgemeinen Verhältnissen, besonders befassen, so geschieht es, weil es in Bezug auf die Pflichterfüllung das leichteste Feld der Thätigkeit eines Fachblattlitteraten und Correspondenten darstellt. Wie den Verbandsgenossen so ziemlich allgemein bekannt sein mag, bestand hier bereits früher ein Fachverein, der leider trotz angestrengter Thätigkeit der einzelnen Mitglieder keine Früchte zeitigte und daher im Jahre 1884 wieder selb einschlimmerte. Es ist eine fonderbare Geschichte, daß gerade für die Organisation der Arbeit die „sogenannte“ freie Schweiz nicht das eigentliche Feld bietet. Die nachkommen Tell's leben leider noch vielfach in jenem unglücklichen Dufala Wim-Vann, der den Arbeitern selbst das größte Hinderniß zur Entfaltung ihrer eigenen Kräfte war. Die durch die ganze historische Entwicklung des Gewerbes in der Schweiz gekennzeichnete Epoche läßt uns dies allerdings e klarlich finden. Ein seiner Ziele bewußtes Arbeiterproletariat setzt aber naturgemäß die entscheidende Entwicklung der bürgerlichen Verhältnisse im Allgemeinen voraus, und dieser Prozeß, seien wir

offen, ist leider in der Schweizer Geschichte noch nicht eingetreten. Unsere hiesigen Arbeiterverhältnisse im Buchbindergewerbe sind daher im Allgemeinen dieselben, wie in den überwiegend meisten Verbandsorten. Wie oben angedeutet, streitet daher Lohn und Behandlung der Arbeiter um die Palme des Ruhms und des Sieges. Es geht auch hier das alte Sprichwort: „Der Ertrinkende klammert sich an den Strohhalm“, in die Praxis; glauben doch wirklich unsere Kleinmeister, daß für sie noch goldene Berge zu erobern seien. Die armen Choren! Sie haben naturgemäß nichts gelernt und können daher nicht begreifen, daß der Cyklop Maschin, Muskeln von Stahl und Eisen hat, denen gegenüber die schwach Menschskraft zerfällt. So würgt man denn hier zum Theil noch bei den Kleinmeistern (Logis und Kost beim Meistern) kaputt fort, bis dem Meister selber das Lebenslicht ausgeblasen und er erzwungen ist seinem Arbeiter einen Lohn zu zahlen, bei dem man sich an die Wellenlinie Humboldt's erinnert, um nicht den Muth für die Zukunft zu verlieren. Aber schon jetzt ist auch hier das Gewerbe zum großen Theile spezialisirt und hat sich der Kleinmeister auf die spezielle Attkiderei und Kundenarbeit beschränkt. So ist z. B. die Schreibbuch- oder Geschäftsbücherarbeit in die Hände weniger Großindustriellen übergegangen. Carpentier, Jülich, Müller und Neher, Bern, besorgen diesen Artikel für unser Land und drücken den kleinen Buchbinder in den Staub der Straße. In Bern gibt es ca. 30 bis 35 Buchbindereien in denen ca. 50 Gehilfen höchstens beschäftigt sind, wovon ungefähr die Hälfte dem Verein angehört. Was es noch mit dem Kleingewerbe zu bedeuten hat, möge man sich klarlegen, wenn wir erwägen: die bereits zitierte Schreibbuchfabrik Müller und Neher beschäftigt hat 11 Meisterhöhen trauriger Art 3 Linierer und 12 Buchbinder (im Ganzen ca. 40 Personen, rühmlicher Weise werden Register von armen 14—16jährigen Juben eingeschneitten). Die Buchbinderei Wagner, jenes berühmte Mutterinstitut das sehr oft nur traurige Subjekte als Arbeiter beschäftigt, beschäftigt ca. 5 6 Kollegen und 16 18 Mädchen. (Die Wagner'sche Buchbinderei, bereits in diesem Blatte gekennzeichnet, zu kritisieren, wäre eine Verschwendung von Tinte und Farbe, deren wir uns nicht mehr schuldig machen). Wir wollen hier gleich noch bemerken, daß es am Morgen um 7 Uhr, vor Beginn der Arbeit, einen besonderen, für den Menschenfreund erdrückend n Anblick gewährt, wenn man die armen Frauen und Mädchen mit großen Stößen gefalteter Bogen wieder dem Geschäfte zuweisen sieht; beide, besonders Wagner, auch Müller und Neher, geben nach harter 11stündiger Arbeitszeit den Arbeiterinnen Arbeiten nach Hause mit. Natürlich ist es bei der hier herrschenden gesunden Luft nicht möglich der Arbeiterin in 11 Stunden das Mark vollständig aus den Knochen zu saugen. In der Buchbinderei Siedler sind 5—6 Kollegen. Ebensoviel beschäftigt die Buchdruckeri Wölz, in der ein dem früheren Fachvereine hier angehöriger Kollege Söhl die würdige Rolle eines „Werkführers“ vertritt. Würdiger Vertreter! Hier zahlt man den Buchbindern stolz wie ein Spanier 12—15 Fr. Lohn, fogar 10 Fr. (als Krämie, wahrscheinlich für Ausstattungsarbeit) werden hier gezahlt. Bedenke man den Werth des Geldes in der Schweiz, ein durchschnittlicher Kostlich für Arbeiter in Frühstück, Mittag und Nachtmahl bestehend, kostet 10 Fr. pr. Woche, Logis monatl. 10 Fr. Heiliger Schluß-Delisch erbarne dich! — Heiliger Schluß-Delisch, du bist aber doch ein Stümper gegen unsern Kollegen Söhl! Solche Brüder haben wir mehr für dich auf Lager, sei still muße nicht, sonst müssen alle erschneien! — Nun rechne man, was für die bleibenden Kleinmeister an Gehilfen übrig bleibt. Wenn man aber glauben sollte, daß ein einziger, dem Zeitgeist folgend, sich solidarisch mit den Arbeitern verbinden möchte, zur Erreichung besserer Lebensbedingungen, so hat man auf Sand gebaut.

„Unser Kärtchen spielen wir,
Trinken unser Gläschen Bier.“

so etwa lautet der Refrain, den die Helden pfeifen, und Helben sind sie. Du aber Tell, du Sohn der ewigen Berge in denen die Freiheit wohnt, besuche wenn dein Geist im Bernerlande Iunskan hält, unsere Buchbinder nicht, denn du würdest rufen:

„O Gott sich diesen Meister an,
Und sprich was hast du da gethan?“

Der nun nächstens sein erstes Stiftungsfest feiernde junge Verein hat sich bemüht, das auf unserm Gewerbe ruhende Elend und die Noth der Berufsgenossen zu heben, so weit es in seinen Kräften stand, zuerst galt es den lang schlummernden Corpssgeist wach zu rufen und zu pflegen und Dank diesem, von nimmer rastender Thätigkeit einzelner getragen, gelang es, eine stattliche Anzahl von Kollegen um das Banner der Bruderkiebe und Freundschaft zu schaaren; mit Stolz dürfen wir sagen, daß die meisten bis dato müthig ausgehalten haben, denn sie haben als klassenbewußte Arbeiter erkannt, daß es zwischen Kapital und Arbeit

bei heutiger Einrichtung der Verhältnisse keine Harmonie gibt. — Erwähnen wollen wir noch, daß in letzter Zeit ein junger strebsamer Kollege (Finferca aus Bubapet) einen Marmorcurfus für den Verein einrichtete und leitete. Auch hatten wir vor kurzem einen Vortrag eines früher in Deutschland bekannten Kollegen über die Entwicklung und zukünftige Gestaltung der Buchbinderei, indem derselbe auf die Bestrebungen unseres Vereins eingehend, die ökonomische Klassenlage der Arbeiter unseres Gewerbes beleuchtete und schlagend den Verfall des Kleinmeisterthums an der Hand umfangreicher Statistik nachweisen konnte. Die Versammlung, obwohl nicht sehr stark besucht, zeitigte gute Früchte, da es uns gelang eine Anzahl der in der Buchbinderei beschäftigten Arbeiterinnen der Organisation zuzuführen. Schließen wir, wenn auch wenig für heute geliefert, versprechen wir doch nächstens mehr; besonders wollen wir alsdann die statistischen Erhebungen unseres Vereins hier wiedergeben und den oben aufgestellten Satz: Schlechte Löhne, schlechte Behandlung und lange Arbeitszeit attemmäßig belegen. Unsere außer in Zürich lebenden und arbeitenden Kollegen der Schweiz fordern wir zur ersten Organisation auf, lernt erkennen Kollegen, daß die Vereinigung allein das Mittel zur Hebung unserer traurigen Klassenlage ist, beweist daß Ihr, die Söhne Wilhelm Tell's, befähigt seid, nicht bloß die Rieder Gurer Barden zu singen, sondern daß ihr auch als Männer zu handeln verstehtet. Aber den in Deutschland kämpfenden Genossen rufen wir gleichfalls zu, auszuharren im Kampfe für ihr gutes Recht. Ihr Buchbinder lernt erkennen, daß ihr nichts seid, als ein Werkzeug für den Gelderwerb anderer.

Aus dem Exil.

Ghemnik. Um den Kollegen einen Einblick in die geschäftliche Lage und die finanziellen Verhältnisse unseres Vereins zu verschaffen, gebe von unserer den 10. d. h. stattgefundenen General-Versammlung Folgendes zur Kenntnissnahme. Der Vorsitzende, Kollege Wils, eröffnete die Versammlung 9 Uhr und unterbreitete folgende Tagesordnung: Pkt. 1 Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Kassenbericht des verg. 1. Jahres. 3. Renewal des Gesamt-Vorstandes. 4. Etwaige Anträge. 5. Vereinsangelegenheiten und Briefkasten. Zum 1. Punkt gab der Vorsitzende bekannt, daß unser Mitglied Kollege Klinger, gegenwärtig in Eger, bereits für uns agitiert und unserem Verein die Kollegen Trapp und Bsch angereicht hat. Allereine Freunde erregte diese Nachricht unter den Mitgliebrn, da Kollege Klinger erst seit kürzester Zeit Mitglied unseres Vereins ist. Beide Kollegen wurden in unserer Mitte aufgenommen, mit dem Wunsche, daß sie sich als eifrige, treue, an unsern Prinzipien festhaltende Mitglieder beweisen möchten. Hierauf wurde in Pkt. 2 unserer Tagesordnung vom Kassirer, Kollege Kimmelsberger, der 1/2jähr. Kassenbericht vorgetragen, dem wir Folgendes entnehmen. Die Einnahmen betragen 335,05 Mk., dem steht eine Ausgabe von 270,10 Mk. gegenüber, mithin bleibt uns ein Ueberschuß von 64,95 Mk. Laut Buch befinden sich auf der Sparkasse 100 Mk., haben in Folge dessen im vollendeten 1. Vereinsjahre die ertragsreiche Summe von 164,95 Mk. Kassenbestand aufzuweisen. Bezüglich des Arbeits-Nachweises muß ich leider erwähnen, wie man überhaupt von allen Seiten hört, daß derselbe nicht so recht benutzt wird. Derselbe wurde benutzt von 8 Meistern, 6 davon wurden Kollegen überwiesen. Reisegehälter wurde verabreicht an 38 Kollegen. Gegenwärtig zählt unser Verein 58 Mitglieder. Nun wurde zur Renewal geschritten. Von Seiten einiger Mitglieder wurde der Wunsch ausgesprochen, den Vorstand, wie er bis jetzt bestanden, wiederzuwählen, da selbiger zur vollsten Zufriedenheit der Mitgliedschaft die ihm auferlegten Pflichten und Obliegenheiten aufs genaueste und gewissenhafteste besorgt und verwaltet habe. Bei den durch Stimmszettel vorgenommenen Wahlgängen ergab sich, daß der Gesamt-Vorstand, wie er bis jetzt bestanden, fast einstimmig wieder gewählt wurde, trotzdem daß andere Kollegen zum Vorschlag gebracht waren. Die wieder aufs neue gewählten Mitglieder nahmen sämmtlich ihre Aemter wieder an und versprachen im Interesse unseres Gewerbes alles aufzubieten, den Verein zu fördern und die Zwecke und Ziele nie aus den Augen zu verlieren. Nachdem von Seiten der Mitglieder dem Vorstand für Wiederannahme mehrere „Hoch“ ausgebracht worden waren, ging man zu Pkt. 4 „Etwaige Anträge“ betreffend, über. Vom Kollegen Klinger, Eger, lag der Antrag vor, eine Rechtschutzkommission zu bilden. Vom Vorsteher wurde den Anwesenden klar gelegt, daß wir hier in Ghemnik ein Gewerbeschiedsgericht haben, außerdem würden wir uns einer großen Arbeit unterziehen müssen, bis wir in die Lage kämen, als anerkannte und genehmigte Rechtschutzkommission fungieren zu können. Nachdem noch mehrere Kollegen diesbezügliche Ausagen hatten, wurde dieser Antrag mehrstimmig abgelehnt. Ein zweiter Antragsteller bittet, von jetzt ab nur noch 4 Vergütungen jährlich abzuhalten, was vielfach befürwortet und bei der Ab-

stimmung mit großer Majorität angenommen wurde. In Vereinsachen wurden verschiedene Details erledigt und über das den 8. Jan. 1888 in Gladerers Etabl. abzuhaltende Christbaumergnügen gesprochen. Im Fragekasten fand sich folgende Frage vor: Wie entfernt man Fettsäure vom Papier? Kollege Kestmann erklärte das wohl vielen Kollegen bekannte und sichere Verfahren mittelst Magnesia und Benzol. Nachdem der Vorsitzende den Tag der nächsten Versammlung bekannt gegeben, erfolgte 12½ Uhr Schluß der Versammlung.

R. B. Zum bevorstehenden Jahreswechsel allen Kollegen ein „Prosit Neujahr!“ Mn.

Düsseldorf. Auf Anregung des Herrn Adam bejuchten wir am 27. vor. Monats in corpore die Buchbinderversammlung des Central-Gewerbe-Vereins für Rheinland und Westphalen, welcher hier seinen Sitz hat. Der Vorstand des genannten Vereins hatte uns hierzu in bereitwilliger Weise die Erlaubnis erteilt und Herr P. Adam führte uns und erklärte uns die einzelnen Theile. Es ist bewundernswürdig, wie schon zu Ende des 14. Jahrhunderts die prachtvollsten Dedem mit den primitivsten Werkzeugen, meistens mit einem Stempeln oder Bogen hergestellt wurden. Da ist ein prachtvoller Corwinianer, ein Beutelbuch, wovon überhaupt nur 3 Stück existiren; besonders zahlreich ist Kölner, Trierer und Wehlarer Arbeit aus dem 15. Jahrhundert vertreten, sodann orientalische und persische Einbände. Von ersteren Decken mit Leder- schnitzerei, wovon man behaupten darf, daß Jahrzehnte daran gearbeitet wurde. Alles anzuführen würde zu weit führen, nahm der Rundgang doch einen ganzen Vormittag in Anspruch. Die Bucheinbandsammlung des hiesigen C.-G.-V. soll die zweitgrößte sein, welche es gibt. Wir sprechen Herrn P. Adam unsern vollsten Dank aus, es war nur schade, daß mehrere unserer Kollegen durch Arbeit verhindert waren, an dem Besuch Theil zu nehmen.

R. B. Um vielfachen Anfragen zu genügen und Niemand in ungerechten Verdacht zu bringen, theile ich mit, daß der in No. 50 unserer Zeitung geschilderte Kollege Georg Schumacher heißt, Mitglied des Duisburger-Muhrorter Vereins war und hier bei der Firma Gebr. Könners arbeitet. Derselbe ist, (wie ich inzwischen erfahren habe) aus dem Duisburger-Muhrorter Verein getreten und mir so geschildert worden, daß er verdient öffentlich an den Pranger gestellt zu werden. S. B.

Eberfeld. Auch wir erlauben uns den Namen unseres Organs in Anspruch zu nehmen, um ein kleines Lebenszeichen von dem Verein zu geben. Es wird jedenfalls gedacht wir wären eingeschlagen, aber unser Stillsein beruht lediglich auf Vorkommnissen, wie auch durch die behördlichen Beanstandungen, welche uns den Anschluß an den Verband unterlag. Wir waren bereits schon auf dem Bescheidwege, wollten aber warten bis der Nachbarverein in W. a. m., welcher sich in derselben Lage befindet, seine zweite Bescheid zurück hat. Auch ist der Verein sehr schwach und zählt nur 20 Mitglieder, davon mußten wir unseren früheren Kassierer, Otto Jansen, wegen restirenden Beiträgen freisetzen; anstatt sich abzumelden, bezog er noch verschiedene Zeitungen auf unsere Kosten. Zur Agitation haben wir zwei öffentliche Versammlungen abgehalten, welche uns nichts genützt aber Unkosten verursacht haben. Gerade hier in Eberfeld, wie auch in angrenzenden Barmen wäre Vieles mit unserer Organisation zu erreichen. Man kann konstatiren, daß in beiden Städten 6—7000 Kollegen, größtentheils auf Cartonnage und Musterkarten arbeiten und die Löhne derselben sehr gering sind. Es kommt nicht selten vor, daß bei den theuren Preisen für Kost, wie man sie fast nirgends so hoch findet, ein verheiratheter Kollege Samstags mit 12—13 Mark zu Hause gehen muß. Werden dieselben darüber zur Rede gestellt und zum Fachverein animirt, so sprechen sie einfach: für uns hat's doch keinen Zweck und machen die faulen Ausreden: „Wir gehen doch nicht in die Fremde und denken, Mutters Kochbuch ist das Beste“; oder, der Verein hat keinen Anschluß an den Verband und nützt uns Folge dessen nichts. Andere haben Angst ihre Stellung einzubüßen oder sagen: Wir haben kein Geld dazu. Letztere berechnen aber nicht, daß diese wenigen Pfennige, welche Jeder entbehren kann, durch einiges Zusammenhalten vielen Nutzen bringen können.

Am 3. Dez. waren wir zum 1. Stiftungsfest des Barmer Fachvereins eingeladen und erlaube mir einen kleinen Bericht darüber zu erstatten: Um 9 Uhr wurde dasselbe in dem festlich decorirten Saale der Schützenhalle durch eine Ansprache vom Vorsitzenden, Kollegen Grund, welcher den Dank für den zahlreichen Besuch aussprach und den Zweck und die Nothwendigkeit des Vereins erläuterte, eröffnet. Das Programm umfaßte verschiedene Musik- und Gesangsproben, unter Anderem wurde das altbekannte Buchbinderstück: „Das Schwert des Damokles“ aufgeführt. Sämmtliches fand lebhaften Beifall; dann ging man zum Ball über. Inzwischen wurden verschiedene Ansprachen gehalten

und Hoch ausgebracht. Es war Jedem vergönnt, gut amüßert das Lokal zu verlassen. Möge dieses Fest dem Verein zur Empfehlung dienen. Auch wir sind gefonnen Ende Januar unser erstes Stiftungsfest zu feiern. Hoffentlich wird dasselbe etwas Anziehungskraft für die dem Vereine fernstehenden Kollegen haben.

Solha. Durch die Schleyzer Correspondenz angegriffen, sehe ich mich genöthigt, eine Erwiderung folgen zu lassen. Daß mein Artikel den Herrn Barthieführer und seinen Landmann nicht angenehm berühren wird, wußte ich, daß aber diese Herren zu solch gemeinen Verdächtigungen greifen würden, hätte ich sie nicht für jäsig gehalten. Ich glaube kaum, daß diese Herren zu ihrem H. Prinzipal in so intimen Beziehungen stehen, daß derselbe ihnen die Zahl und Inhalt der Briefe, die er von den Arbeitern erhält, zur Verfügung stellt, damit diese Herren andere verdächtigen können. Wahr ist es, nicht einen aber zwei Briefe habe ich an H. Baumann geschrieben. Was den ersten betrifft habe ich so geschrieben, wie ein jeder Andere, der sich den an ihn gestellten Anforderungen gewachsen fühlte, auch geschrieben haben würde. In wie weit überhaupt von einem „Einbetteln“ die Rede sein kann, beweist schon das mir noch vorliegende Original der Antwort, die ich von H. Baumann erhalten habe; der Wortlaut derselben ist:

Schleiz, den 20. Decemb. 1886.

Herrn B. in D.

Antwortlich Ihres Schreibens v. 16 c. theile ich Ihnen mit, daß Sie Stellung als Fertigmacher bei mir finden können. Ich erwarte Sie deshalb, nach den Feiertagen nach hier zu kommen, um die Arbeit anzunehmen.

Ihren Nachrichten entgegengehend, zeichnet mit Achtung

F. Weber's Nachfolger.

Da ich diese Antwort durch die Verkehrsstockung spät erhalten habe, so konnte ich dem Wunsche des Herrn Baumann nicht nachkommen und schrieb, daß ich erst nach 14tägiger Kündigungs meine Stellung verlassen kann, worauf die zweite Antwort folgt:

Schleiz, den 6. Januar 1887.

Herrn B. in D.

Bezugnehmend auf Ihren Brief v. 3. cr., so wollen Sie zu quest. Zeit bei mir antreten und erwarte Sie bestimmt.

Achtungsvoll

F. Weber's Nachfolger.

Wie die Schleyzer Correspondenz besagt, habe ich Familienverhältnisse halber meine Stellung in Schleiz verlassen, was sollte ich dann für einen Grund haben, um nicht ein zweitesmal anfragen zu können, und Herr Baumann hätte auch keinen Grund, mein Schreiben als einen Bittelbrief anzusehen, sonst würde er dasselbe auch darnach beantwortet haben. Der Herr Barthieführer ist ja auch schon zum zweitenmale in demselben Geschäft, hat er sich vielleicht auch eingebettelt? Es scheint so, sonst könnte er es nicht einem Andern zutrauen. Von einem Reid kann noch viel weniger die Rede sein, da ich doch, wie der Herr Barthieführer weiß, Fertigmacher war und als solcher auch meine 18 25 Mark verdient habe und auch das zweitemal freiwillig meine Stellung verlassen habe. Der Herr Barthieführer und sein Landmann müssen mich aber auch dabei nicht für so selbstständig halten, daß ich nicht die Lage meiner Mitkollegen ersehen könnte. Die Kollegen in Schleiz werden ganz bestimmt das von dem Barthieführer und seinem Landmann gegen mich Erwähnte eher als Gegentheil beweisen können. Das eine kann ich diesen Herren nur sagen: so lange ich Arbeiter bin und von der Arbeit lebe, werde ich auch jederzeit, so weit es in meinen Kräften steht, für das Wohl und die Besserstellung der Arbeiter streben (bravo! Die Reb.) und mir nicht ein Muster an dem Herrn Barthieführer und seinem Landmann nehmen. Wünschen diese Herren noch mehr zu wissen, dann soll es mir an Material nicht fehlen. E. W.

Solha. Sonnabend den 26. November hielt unser Verein eine außerordentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Antrag des Kollegen Zöllner betreffend: Erhöhung der Reiseunterstützung an durchreisende Verbandskollegen. 2. Antrag des Vorsitzenden: Verlängerung der Unterstützungsdauer an die Kollegen des Vereins Graz. 3. Antrag für die Anschaffung eines Fachjournals. Bei Punkt 1 haben wir uns geeinigt, jedem durchreisenden Verbandskollegen eine Unterstützung von 80 Pf. und zwar 50 Pf. in baar und 30 Pf. lautend auf ein Mittagsbrot resp. Nachtlager zu gewähren. Nach Durchsicht des Buches haben wir gefunden, daß die größere Zahl der Durchreisenden unserer 2. Unterstützungs-kasse angehört, und wir durch diese Einrichtung bloß einen

Ausgleich der Unterstützung erzielen, ohne dadurch dem Verein ein großes Opfer aufzuliegen. Wir befehligen damit in unserem Vereine das Klaffen-system, mit der Begründung, daß darunter oft die aufopferndsten Kollegen zu leiden haben. Zugleich soll es den Zweck haben, die Vereinsherberge besser zu frequentiren, anstatt die Herbergen zur Heimath, die auch nichts schenken, zu überfüllen. Aus unserer Mitte haben wir ein Mitglied gewählt, welches dafür zu sorgen hat, daß die Kollegen ihre Sachen auch in Nichtigkeit erhalten. Unsere Herberge können wir den Kollegen nur empfehlen, umso mehr da wir in unserem Wirtshaus einen Mann haben, der sich's immer angelegen sein ließ, unseren Kollegen einen gewissen Vorzug zu gewähren. Sollte ein Kollege das Bedürfnis fühlen, auch noch unser Stadtbüchlein (?) mitzunehmen, so wird ihm immer noch so viel Zeit bleiben, sich 4 Stunden im Holzjagen oder Kartoffelschalen in unserer Herberge zur Heimath zu üben. Beim 2. Punkt wurde beschlossen, die Unterstützungsdauer der durchreisenden Kollegen des Grazer Vereines von 8 auf 16 Wochen auszubehnen. Den 3. Punkt betreffend, wollten wir, da uns keine Bibliothek zur Verfügung steht, eine zweite Fachzeitung anschaffen. Um jedoch die Vereinskasse nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, haben sich die Kollegen Hübler und Zöllner erboten, je eine Zeitung aus ihren Mitteln zu bestreiten, und selbe dem Vereine zur Verfügung zu stellen, was auch dankbar angenommen wurde. Da wir unserem Herzbergswirtze zur Kirmeße auch noch einen Besuch abstatten wollten, erfolgte 11 Uhr Schluß der Versammlung.

Südenscheid. Sehe mich zu meinem größten Leid gleich dem Düsseldorf'schen Berichterstatter genöthigt, dem Kollegen (?) der im Frühjahr dieses Jahres mit großer Mühe zu unserem Verein als Mitglied herangezogen wurde, einer öffentlichen Kritik zu unterziehen. Um den Titel „Kollege“ für denselben nicht mehr anwenden zu müssen (denn daß er denselben nicht würdig ist, überhaupt keine Spur von Kollegialität besitzt, davon können sich die werthen Leser selbst überzeugen), so will ich den Namen dieses Helden nennen und laute derselbe: Max Melchior aus Queblinburg. Genannter zeigte während seiner über halbjährigen Mitgliedschaft niemals ein wichtiges Interesse für den Verein, denn sonst hätte er seinen jüngeren Nebenkollegen, der diesen Sommer in Kon-dition trat und trotz allen Mühen des früheren und jetzigen Vorstandes nicht zu bewegen war unserem Verein beizutreten, denselben den Zweck und Nutzen unserer Organisation mit Erfolg vor Augen geführt. Aber gerade das Gegentheil war der Fall, indem er diesen Kollegen sogar warnte unsere Versammlungen zu besuchen und uns anzuschließen, wahrscheinlich in der hochweisen Absicht denselben seine große Unwissenheit und Urtheilsunfähigkeit bei Besprechung von Fach- und Vereinsinteressen nicht zeigen zu müssen. Nun zur Sache! Auf den 30. Oktober wurden sämmtliche Mitglieder von einem zum Militärdienst einberufenen Mitglied zu einem Abschiedskränzchen eingeladen. Gleich zu Beginn des Kränzchens widerlegte sich Melchior beim Tanze dem ihn zurechtweisenden, auf sein ungerechtes, eigenmächtiges Benehmen aufmerksam machenben Tanzordner, einem jüngeren Kollegen. Vom Vorstand zur Rede gestellt, gab M. die, solchen hochföhligen, jeder anständigen Zurechtweisung unzugänglichen Menschen sofort auf der Zunge liegende Antwort: „Ich trete aus dem Verein aus“, beim Verlassen des Saales dem Tanzordner noch beleidigende Schimpfnamen zuzurufen. Entrüstet über diesen Vorkall verloren die anwesenden Kollegen und deren Damen dennoch ihre heitere Stimmung nicht und verließ das Kränzchen zur größten Zurückbehalten aller Teilnehmer. Der Vorsitzende sandte M. einige Tage hierauf ein Schreiben mit der Auf-forderung, in der am 12. Nov. stattfindenden Sitzung zu erscheinen, um sich über sein unaufrichtiges Benehmen zu rechtfertigen, mit dem Bemerkten, daß wenn er nicht erscheine, er als ausgeschlossen betrachtet werde, und wenn er Aufseherungen über den Verein mache, die denselben schaden sollten, einer öffentlichen Kritik in unserer Zeitung unterzogen werde. Zu der nun stattfindenden Sitzung d. 12. Nov., in welcher auf der Tagesordnung auch dieser Punkt stand, erschien Melchior nicht und wurde der Antrag, denselben auszuschließen, einstimmig angenommen. Kurz nach Schluß der Sitzung gegen 11 Uhr, kam zum größten Er-staunen der anwesenden Mitglieder M. noch in unser Versammlungslokal und zwar so dürrig gekleidet, daß man glaubte, einen eben vom Schlaf sich erhebenden Menschen vor sich zu haben. Nach allerlei sich wider-sprechenden, blödsinnigen Redensarten derselben, welche er auf die an ihn gestellten Fragen des Vorstandes und einiger Mitglieder zum Besten gab und hierüber zurechtgewiesen und aufmerksam gemacht auf die eigent-lichen Prinzipien unseres Vereines, zeigte sich M. in seiner wahren Gestalt, indem er sich nicht rechtfertigen konnte, wie es einem Mann mit Ehrgefühl geziemt,

dem Verein „Vale“ sagend, und beim Verlassen des Lokals die rohe Beladigung gegen den Verein nicht stoßend, derselbe wäre nichts als eine „Räuberebande“. Liebe Verbandskollegen und Gefinnungsgenossen! Gewiß ein prächtiges Exemplar von einem hoffnungsvollen 20jährigen Mitkämpfer für Erstrebung von Einigkeit unter der Geminntheit aller Berufs-genossen und die Besserstellung derselben. Melchior arbeitete etwa ein halb Jahr in einer hiesigen Seigang- und Gebebtücherfabrik, wo auch Schreiber dieses beschäftigt ist. Ersterer hauptsächlich Futterale und Kästchen zurechtzubereitend für einen Lohn von erst 12 Mk., später 13 Mk. 50 Pf. die Woche (!), bei einer Behandlung, wie sie sich nur ein ehrgelühter Mensch gefallen lassen kann. Von diesem Prinzipal entlassen, hatte er das Glück (?) in einer hiesigen Carton-nagefabrik Kondition zu erhalten, wo er nun bei einem Lohn von 18 Mk. (dieser plötzliche Aufschwung steigerte seinen Hochmuth um eben so viel Prozent als er nun mehr verdiente) sich in der Fabrikation (Zusammenrammen) von Schachteln eingeschufert hat. Ich könnte noch Vieles über diesen sauberen Patron hier niederlegen, achte aber unser Organ zu hoch, um es zu weiterer Kritik und Entwertung eines mit größter Verachtung zu betrachtenden Abbildes von einem Menschen, wie ich das Original vor Augen habe, zu benützen. Die werthen Leser wollen selbst ihr Urtheil fällen und wenn der eine oder der andere einmal die Gelegenheit haben sollte, das Original sprechen zu können, alsdann auch das Nöthige zu veranlassen.

Stuttgart. Die Versammlung am 26. Nov. war eine etwas schwach besuchte, was wohl hauptsächlich der vielen Ueberzeitarbeit zuzuschreiben war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Gewerbliche Schiedsgerichte, 2. Fragekasten, 3. Verschiedenes. In Punkt 1 war Herr Dietrich so freundlich, uns abermals den Zweck und Nutzen der gewerblichen Schiedsgerichte klarzulegen. Redner ging hauptsächlich von dem hiesigen aus, theilte seine bisherigen Erfahrungen als Beisitzer in demselben mit, und führte zugleich an, daß ein Schiedsgericht wohl besser sei als das Gemeindericht jedoch bemerkte er, daß im Gegensatz zu einigen anderen Städten eine Verfassung dieses gefällte Urtheil hier stets zulässig ist. Ferner führt Redner an, daß bei gewerblichen Schiedsgerichten wenigstens das moralische Recht mehr zum Ausdruck käme und erläuterte noch einige Paragraphen der Gewerbe-Ordnung, wo es sich hauptsächlich um die Stundigungsfrist, sowie um die sofortige Entlassung handelt, damit bei vorkommenden Fällen jeder wissen solle, was er zu thun habe. An der sich hieran anschließenden Diskussion theilnahmen die Herren Laute, A. Remmlinger und Vogel. Ersterer kann sich für gewerbliche Schiedsgerichte nicht recht erwärmen, indem man wohl für die Arbeiter etwas habe thun wollen, die ganze Sache sei aber so mit Hinterbüchsen versehen, daß man eben auch selten was ausrichtet. Herr Remmlinger spricht sich für Veröffentlichung der gewerblichen Schiedsgerichtsitzungen aus. Herr Vogel meinte, daß es da wohl das Beste sei, wenn man sich mit der vom Dezember ab hier erscheinenden Gerichtszeitung in Verbindung setze. Im Fragekasten befanden sich 4 Fragen, welche alle zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet wurden. Unter Verschiedenem nahm Herr Vogel Veranlassung, den Grund, der ihn bewogen aus dem Verbandsvorstand auszutreten, der Versammlung bekannt zu geben, zunächst darauf hinweisend, daß es ihn gar nicht angenehm berührt habe, in der offiziellen Bekanntmachung des Verbandsvorstandes zu lesen: „Ohne Angabe des Grundes.“ Was ihn eigentlich veranlaßt habe auszutreten, sei, daß ihm die gewerkschaftliche Bewegung zu langsam gehe und er deshalb seine Kräfte für spätere Zeit aufbewahren wolle, in der unsere Bewegung nicht mehr so unter dem Drucke der Polizei fortvegetiren müsse. — Weiter erklärt er, daß er seiner Zeit im Verbandsvorstand beantragt habe, daß man sich vorerst nur auf ein Ziel, und zwar auf Verkürzung der Arbeitszeit legen, und alles andere, Rechtschutz u. s. w. fortlassen lassen solle, er aber nicht die genügende Anerkennung gefunden habe, und aus diesen Gründen sei er zurückgetreten. Herr Dietrich erklärt, daß bis jetzt bei jedem ausgeschiedenen Mitgliede des Vorstandes in der Bekanntmachung der Grund des Ausscheidens angegeben wurde und man könne deshalb bei Herrn Vogel auch keine Ausnahme machen. Da Herr Vogel keinen Grund angab, so mußte die Bekanntmachung so lauten. Was die letztere Bemerkung Vogels betreffe, so könne damit der Glaube wachgerufen werden, daß im Verbandsvorstand erhebliche Meinungsdivergenzen gewesen seien, und dadurch sich ein Zwispalt gezeigt habe; dem sei jedoch nicht so, sondern man habe die Vorschläge des Herrn Vogel gründlich erwogen, und sei eben zu der Ansicht gekommen, daß die Vorschläge eher schaden als nützenbringend für den Verband seien. Eine ziemlich lange und theilweise erregte Debatte entspann sich nun, in welcher theilweise für Vogel und zum Theil gegen Vogel Partei ergriffen wurde. Letzteres

geschah hauptsächlich von Mitgliedern des Verbandsvorstandes, die den Rücktritt Vogels durchaus nicht billigten. Nachdem noch der Vorsitzende zur zahlreicheren Theilnahme an der Weihnachtsfeier des Vereines aufforderte, wurde die Versammlung 12 1/2 Uhr geschlossen.

Stuttgart. In der am 10. d. M. hier abgehaltenen Fachvereinsversammlung, gab unter Punkt 1 der Tagesordnung unser Kassirer, Herr Lang, die Abrechnung vom Weihnachtsfeste bekannt, welche folgenden Resultat ergab: Einnahmen 591 Mk. 95 Pf., Ausgaben 453 Mk. 6 Pf., Ueberschuß 139 Mk. 53 Pf. Sodann erfolgte der Bericht über die Thätigkeit des Arbeitsnachweises pro November. Demnach benützten denselben 6 hiesige und 2 auswärtige Prinzipale; Arbeitsjuchende waren es 27, Reisegehent erhielten 4 Kollen, etc. Die im Fragekasten enthaltenen Fragen wurden aus der Mitte der Versammlung zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet. Unter Verschiedenem theilte der Vorsitzende mit, daß des Weihnachtsfestes wegen in 14 Tagen keine Versammlung stattfindet, und ersucht die Mitglieder die nächste Versammlung die auf 7. Januar anberaumt ist, recht zahlreich zu besuchen.

nachtsfestes wegen in 14 Tagen keine Versammlung stattfindet, und ersucht die Mitglieder die nächste Versammlung die auf 7. Januar anberaumt ist, recht zahlreich zu besuchen.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

- Bielefeld. Z. A. R. Egelkraut, pr. Adv. Herrn Krümpfer, Breitenstraße, von 12—1 und 7—8 Uhr.
- Köln. Z. Jean Schmitz, Thieboldgasse 136, Hof rechts, 1 Tr., von 12—1 Uhr. (Diese Adresse gilt von Neujahr an.)
- Weimar. Z. Karl Päßler, Deinhardsgasse 17 II. von 12—1 und 7—8 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.
Correspondenzen aus Weimar und Nürnberg kommen in nächster Nummer.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Central-Kranken- u. Begräbniskasse der Buchbinder u. verw. Geschäftszweige.
343] **Zur Beachtung!** [7.—

Die Vorstände der Verwaltungsstellen werden gebeten, die Anzahl der Bogen, welche durch die alljährlich mit dem 1. Januar sich notwendig machende Neuanlage der Steuerliste gebraucht werden, baldigst anzugeben. Ferner bitten wir vorhandene entbehrliche Gelder möglichst vor 1. Januar 1888 einzuzahlen, da einestheils der Ankauf von Staatspapieren vortheilhafter, andertheils aber auch durch zu späte Anlegung Zinsverluste entstehen, die vermieden werden können, bei der Einzahlung des Geldes aber bitten wir wiederholt darum, auf dem Coupon zu bemerken, für welches Quartal die eingezahlte Summe als Ueberschuß zu buchen ist, gleichzeitig aber ist zu beachten, daß dann auch der gesandte Ueberschuß auf der Abrechnung des Quartales verzeichnet wird, wie auf dem Coupon angegeben.

Bis 1. Januar erhalten sämtliche Verwaltungsstellen ein Krankenbuch (Formular 18). Die Führung eines solchen ist durch Verordnung der oberen Aufsichtsbehörden vorgeschrieben. Dieses Buch ist weniger als ein Kassabuch zu betrachten, sondern nur der statistischen Nachweisungen halber zu führen, eine bedeutende Mehrarbeit erwächst dadurch den Kassirern nicht, in den meisten Verwaltungen führen die Kassierer selbst ein ähnliches Buch; durch die vorgebrachten Tabellen ist das wesentlich erleichtert. Die Eintragungen müssen sofort bei der Krankmeldung erfolgen. Desgleichen werden bis 1. Januar Karten verfaßt, auf welchen der Mitgliederstand vom 1. eines jeden Monats anzugeben ist. Diese Neuerung machte sich notwendig, um die von der Behörde vorgeschriebenen Ueberlicht über den Stand der Kasse, welche alljährlich vom Vorstand einzureichen ist, ausfüllen zu können. Wir glauben durch die getroffene Einrichtung den Vorständen diese Mehrarbeit nach Möglichkeit erleichtert zu haben und dürfen, nachdem der erste Bericht gegeben, die späteren weniger Arbeit verursachen. Die vierteljährlichen Geschäftsberichte bleiben, da deren Zweck ein anderer, trotzdem bestehen.

Die Abrechnungen und Geschäftsberichte des IV. Quartals bitten wir so bald als irgend möglich einzuzahlen, da sonst der Central-Vorstand unmöglich der Bestimmung des § 23 des Statuts nachkommen kann. Da wir aber außerdem aufgefordert sind, zu einem noch früheren Termin als gewöhnlich, der Behörde die Ueberlichten über Stand und Vermögen der Kasse vom Jahre 1887 zu liefern, so sind wir gezwungen, auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung, Seite 4 B. Abs. 8, sowie Seite 5 K. Abs. 2., aufmerksam zu machen. Jedemfalls aber genügt schon unsere Bitte, uns es zu ermöglichen, den Anforderungen des Statuts und der Behörde gerecht werden zu können.

Leipzig, 19. Dez. 1887.

Für den Vorstand der Kasse
B. Brandmair Vors. E. Bollrich Kass.

339] **Fachverein Stuttgart.** [1.30
Samstag den 24. Dezember
Keine Versammlung;
dagegen findet Einzahlung an diesem Abend im Vereinslokal (Ferd. Weiß'sche Brauerei) von 1/2 8 9 Uhr statt.

Die Vertrauensmänner werden gebeten, hierauf besonders zu achten.
Die Bibliothek ist am Montag den 26. Dez. (2. Feiertag) Morgens von 10 12 Uhr geöffnet.
Die nächste Versammlung ist auf Samstag den 7. Jan. 1888 anberaumt. Der Ausschuß.

340] **Fachverein Hannover.** [0.80
Zu Sylvester findet eine
Gemüthliche Unterhaltung
in unserem Vereinslokal, Volte's Restaurant, Neuestr. 27 statt, wozu die Mitglieder nebst Damen freundlich einladen. Der Vorstand.
Entrée frei. Anfang 1/2 9 Uhr.

341] **Fachverein Hannover.** [0.60
Mitglieder, welche noch im Besitz von Büchern sind, werden gebeten, wegen Revision der Bibliothek dieselben so bald wie möglich einzuliefern.
Der Bibliothekar.

Fach- und Unterstützungs-Verein der Buchbinder Nürnberg. [1.—
Montag den 9. Januar 1888
Christbaum-Feier
verbunden mit Vorträgen, Verlosung und Tanz im Deckengarten.
Sämmtliche Kollegen von nah und fern sind hiezu höflichst eingeladen. Der Vorstand.

342] **Verlobungs-Anzeige.** [1.—

Glara Gismann
John Schnabel
Verlobte.

Dresden. Weihnachten 1887 **Hamburg.**
Als prächtiges, billiges Festgeschenk, empfehle das
Porträt von
Karl Marx

344] **Ferdinand Lassalle** [1.30
in Oelfarbendruck (43 34 Cent.)
Bedeutend reduzirte Preise per Exemplar Mk. 1.15
inklusive Porto. Bloß gegen baar. Briefmarken
werden als Zahlungsmittel angenommen.
Karl Marx-Schäppi,
Zürich, Bähringerstr. 24.

345] **Ein Buchbindergehilfe** [0.80
der auf Kundenarbeit geübt ist, sucht sofort Stelle.
Nähere Auskunft ertheilt die Expedition.



Stuttgart, Sonnabend, den 24. Dezember 1887.

Ein Weihnachtsbild.

Es ist Weihnachts heiliger Abend, wie der Volksmund sagt. In einer der größten Buchbindereien zu . . . stehen in dem großen Saal, von circa 40 beschäftigten Kollegen, Abends nach 10 Uhr noch 6 Mann und arbeiten geräuschlos als gelte es eine Arbeit von 8 Tagen in einem Tage zu beschaffen. Der Herr „Meister“ arbeitet ausnahmsweise selbst mit, daher diese Stille; er liebt es sonst nicht, daß bei der Arbeit viel gesprochen wird, aber heute macht er selbst einmal eine Ausnahme; so wortarm er auch sonst ist, glaubt er doch etwas Uebrigcs thun zu müssen und beginnt: „Es ist doch ein wunderbar schönes Fest das Weihnachtsfest! Und doch gibt es noch viele Familien an denen es spurlos vorübergeht, theils weil der Vater, wenn selbst noch materiell in der Lage es würdig feiern zu können, keinen Sinn dafür hat, weil schon von Hause aus nicht dazu erzogen, der Sinn nicht gepflegt wurde, theils weil in Folge zu großer Armuth, Kummer und Sorge zu jeder Zeit in der Familie heimisch waren und zu allem Unglück noch viel kleine Kinder das Elend vergrößerten, dann aber auch der christliche Sinn zu wenig gepflegt wird!“ — Ein Kollege, dem Aussehen nach zu urtheilen längst schon in das alte Register gehörig, mit sorgfältig gepflegtem, fennelblondem spärlichem Haarwuchs eine schon beträchtliche Glaze verdeckend, richtete seine matten, blaugläsernen Augen nach Oben und seuzt: „Ach ja! der Mangel an christlichem Sinn ist an allem Elend schuld!“ — Der gegenüberstehende Kollege dieses jugendlichen Greises, ein wirklich alter Knabe, sich aber eines frischen, lebenskräftigen Aussehens erfreuend, nur etwas ungehobelt in Gestalt und Manieren, blickt bei diesem Gesalbader auf, schlägt innig mit der Faust auf den Tisch und ruft: „Na gottverdümmig! nun hört abber alles uff! wenn unser Meister von christlichem Sinne mäht, do hatter gewissermaassen recht; denn jermas isser Junstmeister geworden! dort gehört's zudder Ordnung! dos is Bergertugend: Abber där da drimm, der glattgeschliffte Leiseträger, där soll sei Maul halten! Wissenne noch Herr Kollege wiese form Jahre um die Zeit die christliche Tugend der Nächstenliebe angewand ham, bei der zweitreppchen Köchin, wo cener Rußt uff die Treppe geschmissen hatte, dos mer ooch sehn konnte wose alle Beede hinging, die war ooch eene Fromme! he! wos hamsen do oben uffen Wodden alle Beede gemacht? he! soll ich denn im Meister ooch noch erzählen wiese mol eener de Knochen bald endzwee geschmissen hott, weisse ihre christliche Nächstenliebe bei ä ordentlichen Mädchen anbringe wollten? he!“ — Dieser Redefluß wäre wahrscheinlich zum Ergötzen der übrigen Kollegen noch länger fortgegangen, wenn der Herr „Meister“ nicht durch ein Nachtgebot Einhalt geboten hätte. „Was hat sie denn so sehr ergrimmt Eckardt? so hab ich sie doch noch gar nicht gehört!“ Wos mich erkrimmt hatt Meister? Weil ich heite arbeiten muß un heite is mei Geburtstag! Heite jinds zweenverzig Jahr, dos ich in die traurige Welt geschuppt worde, und do bin ich alle mol traurig gestimmt, wenn ich dran denke, wenn mer meine arme Mutter erzählte, un später andere Leute ooch, wie so ä verdamnter Leiseträger meine arme Mutter unglücklich gemacht hatt. Sjr Vater hatte nausgeschmissen, un ich bin immä Keller bei ä Weesenbinder uff die Welt

gekommen. Meine Mutter hatte sich jämmerlich durchs Leben helfen müssen, 6 Jahre bin ich geweeßen wiese starb. Ach die war gut! Herrnach kam ich nach vielen hin und här zärre bei ä Buchbinder, da mußte ich glei mei Futter verdienne sonst kriecht ich Knöle!“ —

Diese schmucklose drahtliche Lebensgeschichte wirkte auch, wie es schien, auf den Herrn „Meister“, denn er verschwand unbemerkt. „Ja, aber Kollegen wie lang denkt ihr denn noch zu schinden?“ frug der älteste von den verheiratheten Kollegen, der aber kaum ein ¼ Jahr im Geschäft war, jetzt ist längst 10 Uhr vorbei, die Läden alle geschlossen, wo ist denn da noch etwas zu kaufen? und wäre es nur eine Kleinigkeit für die Kinder; ist denn die Arbeit gar so pressant?“ „Oh bewahre,“ erwiderte man, das ist nur so eine Manier vom „Alten,“ hat eben auch noch allerhand am Weihnachtsabend zu thun, weil erst nicht daran gedacht wird und wenn es denn sein muß, dann mag er nicht klein in der Bude stehen, so wählt er die Leute nach Willkür, nur um ihm Gesellschaft zu leisten; wen es dann trifft ist ihm gleichgültig. Dann gibt es natürlich an dem Tage einen Familienzwist, weil er zu lang auf sich warten läßt und doch besteht er darauf, daß ohne ihn nicht bescheert werden darf. Alle warten in peinlicher Ungebuld, bis es ihm einfällt nun doch an die Familie zu denken, dann verlangt der verrückte Kerl auch noch, daß alle freundliche Gesichter machen sollen. Auf die Arbeiter nimmt er gar keine Rücksicht, das sind ja alle blos ganz gewöhnliche Menschen, die müssen sich den Verhältnissen anpassen, das geht nicht anders; im Uebrigen läßt sich ja noch mit ihm auskommen, es ist eben eine ganz besondere Specialität vom Meister. Das Wort hört er sehr gern, lieber als „Herr.“ Unser Meister ist ein Kind der modernen Zeit, einer der Ersten, welche die neuprolamirte Gewerbefreiheit in Sachsen 1862 benützten, ohne ein Meisterstück machen zu müssen „Meister“ zu werden und sich dann mit den üblichen Ceremonien in die Innung einkaufte. Weil er zufällig das Glück hatte, von ziemlich wohlhabenden Eltern geboren zu werden, so ist er auch in der Lage, den Buchhändlern nicht nur den ausgedehntesten Credit bewilligen zu können und alle möglichen neuen Maschinen anzuschaffen, sondern auch alle Materialien baar und in Folge dessen auch sehr billig zu beziehen. Er liefert zu wahren Spottpreisen jede Arbeit, ja stellt den Buchhändlern auf eigene Gefahr mit hoher Versicherungsprämie noch den Lagerraum, nur um viel Arbeit zu erhalten.

Jeder einzelne Kollege zählte nun die Gründe her, warum er fort möchte, in kurzen Zügen werden wahrhafte Zimmerbilder entworfen. Der ältere Verheirathete wohnt ¼ Stunden von der Arbeitsstelle entfernt, hat 4 kleine Kinder und eine kranke Frau zu Hause, die infolge angestrengter Arbeit zu früh von einem toden Kinde entbunden wurde, schwer krank, ohne die so nothwendige Pflege, sich selbst so viel als möglich helfen muß, denn fremde Hilfe gestattet der Verdienst nicht. So gibt es ohnedies schon ein dürftiges Weihnachtsfest, so gibt es bei jedem der 4 Verheiratheten ein anderes Uebel. Keiner ist von Kummer und Noth befreit. Alle sind erbittert und zwar zum größten Theil noch darum, weil der Meister so sentimentales Zeug geschwagt hat und doch selbst so wenig Rücksicht auf seine nächste Umgebung nimmt. Endlich kommt der

Meister zurück und gebietet Feierabend, „wollen doch auch noch Vorbereitungen treffen zum Bescheeren, (wie gütig!) in meiner Familie wird ja auch noch am heiligen Abend bescheert.“ Jeder der Kollegen eilt nun seiner Wohnung zu, bloß der alte Eckardt bleibt noch stehen, ungeschlüssig was er thun soll hält er den ältern verheiratheten Kollegen fest: „Ge Compe! heite is mei Geburtstag! hat mich verflucht gärgert, daß mer arbeiten mußten, bin jensst keen Birthshauslooser, abber heite wollmer noch eens zusammen trinken, kann mer gar nicht sinn, das ich so alleene durch die Welt dabbe, un mögte mich morgen bei meiner Compe einladen; bin gerne bei braven Menschen. Sverhächtehn mich nur nicht viele, und was soll ich denn ooch mit meinen baar übrigen Pfennigen anfangen? thue es eben da hin, wo's seht.“ —

Die sonst den ersten Feiertag übliche Christbescheerung mußte bis zum Abend verschoben werden, die Kinder enttäuscht, müssen sich eben fügen lernen und warten; so stellt sich das Weihnachtsfest auch den Arbeiterfamilien in der kümmerlichsten Weise dar. — In der Familie des Herrn „Meister“ zeigt sich ein anderes Bild. Die Frau und die Kinder, gewöhnt, daß am Weihnachtsabend bescheert wird, warten mit Ungebuld bis 7 Uhr, der Vater soll jeden Augenblick kommen, hat es versprochen, dieses Jahr bestimmt pünktlich da zu sein. Alles ist vorbereitet, die Mutter hat mit größter Sorgfalt den Weihnachtstisch bereits mit dem überreich geschmückten Christbaum und kostbaren Geschenken hergerichtet, es eilen Boten auf Boten zu dem in der Nähe der Wohnung befindlichen Geschäftslokal, ein Bote ungebuldiger und dringender mahnend als der andere; endlich erreicht die Ungebuld der Kinder ihren Höhepunkt, es wird beschlossen, den Liebling des Vaters, einen aufgeweckten, und durch zu viel geübte Nachsicht dreist gewordenen Knaben, als letzten Mahner an die Zeit zum Vater zu schicken, kaum war er fort; war er eben so unerwartet schnell wieder zurück mit den Worten: „Vater hat mich angebrüllt! soll zum Teufel gehen! — und noch viel anderes schrie er mir nach, da bin ich davongelaufen!“ — Die zwei älteren Kinder, sowie die Mutter, stehen solchen Aeußerungen sprachlos gegenüber, obwohl seit Jahren an derartige gelegentliche Hornesausbrüche gewöhnt, war es für die Mutter als auch den Kindern überraschend, alle sind im Zweifel, was geschehen soll, da ohne den Vater auf keinen Fall bescheert werden darf, er würde das sehr übel nehmen! — Da klingelt es, — der Vater ist es nicht, der klingelt nicht. — „Der Onkel! der Onkel!“ ruft der Knabe jubelnd ins Zimmer. — Der Onkel ist ein Bruder des Herrn Meister, einige Jahre älter, aber doch noch lebenslustiger und mit unverwundlichem Humor begabt; darum erscheint er bedeutend jünger als der griesgrämige Herr Meister. „Na Kinder, komme wohl heut zu spät zu eurer Christbescheerung? Aber Frau Schwägerin was ist denn bei euch passiert, schaut ja so trübselig drein, ist der Alte krank? oder rappelts wieder bei ihm? hat er wieder seinen bösen Tag? was ist denn eigentlich?“ — „Komme nur Schwager und schaffe Rath, was da zu thun ist.“ Nun wendet sich der Onkel an die Kinder: „habt nur noch eine halbe Stunde Geduld, dann wird alles in Ordnung sein.“

Nachdem die Mutter sich mit dem Onkel in

das festlich geschmückte Zimmer zurückgezogen und letzterer daselbst die nötige Aufklärung über das Gebahren seines lebenswürdigen Bruders erhalten hat, wird es lebendig; die Mädchen erhalten Auftrag, den Punsch zurecht zu machen, während die Mutter geschäftig hin und her eilt. Keines der Kinder weiß was dies alles bedeutet. „Warte Schwägerin, der Alte soll furirt werden, ich will deinen Kindern provisorisch einen neuen und geduldigen Vater herzaubern!“ — Keine halbe Stunde war verlossen, als die Kinder höchst überrascht in das Bescheerungszimmer traten; nicht überrascht über die schönen Weihnachtsgeschenke, — daran sind alle längst gewöhnt, daß die Geschenke immer dem Wunsche entsprechend ausfallen — diese zu bewundern, waren alle zu verblüfft über die unerwartete Anwesenheit vom Vater. Alle wußten doch ganz genau, ihn bis jetzt nicht gehört zu haben und da sitzt er in seinem Lehnstuhl, scheinbar seine Pfeife rauchend! — Sa wie ging denn das zu? Die Mutter konnte nur mit Mühe das Lachen unterdrücken; zwangloser freute sich der Onkel über den gelungenen Streich, die Kinder auf einen Augenblick getäuscht zu haben, — da saß der Vater wie wenn er wirklich lebte, das Gesicht zum Sprechen ähnlich gemalt, Kopf und Körperhaltung genau dem Original entsprechend. Die Verteilung der Gaben ging vor sich, auch der neue Vater erhielt seinen Theil. — Der kleine Knabe saß sich zuerst, und mit dem Ruf: „Sa so einen Vater! so geduldig wie ein Lamm laß ich mir schon eher gefallen, als den richtigen, mit dem darf ichs auch mal nach Herzenslust gut meinen.“ Und ohne Bedenken beginnt er den geduldigen Vater zu lieblosen, nicht beobachtend, daß das primitive Kunstwerk seine Spuren auf seinem Gesicht zurückläßt, was neuen Stoff zum Lachen gibt. So verging die Zeit unter Lachen und Scherzen und selbst das ernst dreinschauende Gesicht des gestrengen Hausherrn, welcher unbeachtet eingetreten war, konnte die heitere Stimmung nicht ändern, im Gegenteil, der Alte wurde, wenn auch noch etwas widerwillig von dem guten Humor beherrscht. Die Kinder waren nun zu sehr mit sich selbst und ihren Geschenken beschäftigt, um der Unterhaltung der Eltern und des Onkels weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Mutter war ernst geworden, und der Bruder ihres Vaters nahm die Gelegenheit wahr, einmal die Schwächen seines Bruders ins rechte Licht zu bringen. Der Herr „Meister“, wie ihn spöttlich selbst der Bruder gewöhnlich nannte, war von Natur aus gutmüthig, aber sehr jähzornig. Nummer schweigend, in sich verschlossen, liebte er aber vor Allem nach außen besonders wohlwollend zu erscheinen, was ihm auch, ohne sich zu viel Zwang anzuthun, gelang. Jeder Mann wäre schließlich erkaunt gewesen, hätte er das Gegenteil der offensichtlich zur Schau getragenen Charaktereigenschaften wahrnehmen können. Die Familie nicht nur, sondern die ganze Umgebung hatte viel von dieser Launenhaftigkeit zu leiden. — Der Bruder schloß damit: „Möchte diese Satyre, in der Gestalt dieser Puppe, auf den Bruder den gewünschten Einfluß auszuüben vermögen, ihm die Augen zu öffnen, daß er mit diesem fortgesetzten Gebahren bei der eigenen Familie dem Fluch der Väterlichkeit verfallen muß, wenn nicht gar Schlimmeres durch so ungerechtfertigtes Gebahren wie an diesem Abend daraus hervorgehen soll. Die Arbeiter, selbst in den allerdringendsten Fällen so lange an die Arbeit zu fesseln, muß auf alle Fälle vermieden werden. Er möge bedenken, daß durch solch Gebahren sich des Arbeiters ein unverfägliches bitteres Gefühl bemächtigt; nicht nur gegen seine Person, sondern gegen alle Arbeitgeber Haß und Verachtung erzeugend, ein Zustand, der

auch schließlich dem Geschäft nachtheilig werden muß. Auch daran denke, daß du in solcher Art deine Arbeiter zu behandeln, mit dazu beiträgst, den Arbeitern nicht bloß die Arbeit zu verbittern, sondern auch mitthilft, den Arbeitern das Familienleben zu zerstören, ja es aufzuheben! Und doch seid ihr Innungsbrüder es ja gerade, die für ein geordnetes Familienleben schwärmen, in dem Glauben dadurch die bürgerliche Ordnung für ewige Zeiten begründen zu können. Ihr, denen die Kunst und alle gesellschaftlichen Einrichtungen, wie sie jetzt bestehen, als die höchsten Güter des Lebens erscheinen, ihr solltet in erster Linie bestrebt sein, alles zu vermeiden, was diese für sich so schönen Ideen auch nur annähernd in Frage stellen könnte. Also Bruder merke dir das, bedenke daß du unter Menschen mit Menschen leben mußt.

—t.—

Rundschau.

* Der Vorsitzende des deutschen Tischlerverbandes, Herr Karl Kloß, erhielt vom Amtsgericht Nürnberg einen auf 50 Mark lautenden Strafbefehl, weil derselbe den Geschäftsbetrieb des „deutschen Tischlerverbandes“, der unter anderem als Sterbekasse im Sinn des § 360 Ziffer 9 des Reichs-St.-G.-B. zu betrachten sei, auf Bayern und speziell auf Nürnberg ausgedehnt habe, ohne die hiezu erforderliche Genehmigung des bayerischen Staatsministeriums, obwohl wiederholt dazu aufgefordert, nachgesucht zu haben. Herr Kloß macht von seinem Einspruchsrecht Gebrauch und wird gerichtliche Verhandlung beantragen.

* Gräßliches Unglück. In Durlach in Baden kam ein 14½ jähriges Mädchen in die Nähe einer Kreissäge, dieselbe erfaßte die Kleider des armen Opfers, wodurch das Mädchen in die Höhe gehoben und ihr von der Säge die linke Brust bis in den Rücken durchgeschnitten wurde, so daß die Unglückliche bald darauf ihrer Verletzung erlegen ist. Tags zuvor besichtigte der Fabrikinspektor die Fabrik, wobei derselbe gerade an dieser Säge dem Besitzer aufgab, es müsse hier eine Schutzvorrichtung angebracht werden (auch noch an verschiedenen anderen Maschinen). Der Besitzer fragte den Herrn Inspektor, wie lange er (der Besitzer) Zeit habe, bis dieses gemacht sein müsse. „Sechs Wochen“, war die Antwort des Herrn Inspektors. Die Anbringung der Vorrichtung nimmt kaum ein paar Stunden in Anspruch.

* Der Minimaltarif in Leipzig hat schon bei seiner Einführung zu ernstlichen Differenzen geführt. Die Firmen „Wenzel und Raumann“ sowie „Bohnen“ erkennen den Tarif nicht an und sind deshalb Arbeitseinstellungen erfolgt. Ein direkter Bericht ist uns leider nicht zugegangen, machen aber auf die in heutiger Nummer enthaltene Correspondenz aus Berlin besonders aufmerksam, weil der Berliner Verein schon Stellung dazu genommen hat.

Verschiedenes.

— Reichsgerichtliche Entscheidung. Pfllegt ein Gewerbetreibender bestimmte Theile seines Geschäftsbetriebes von Angestellten, die dazu technisch vorgebildet sind, ausüben zu lassen, so entbindet dieser Umstand ihn nicht von der Verpflichtung zu besonderer Aufmerksamkeit, wenn er einmal selbst jene Theile seines Geschäftsbetriebes ausführt. Eine von ihm hierbei verursachte fahrlässige Körperverletzung ist als Körperverletzung unter Uebertretung einer Gewerbspflicht aus § 230, 2 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. (23. Sept.)

— Freigebig. A. — Machen Sie Ihren Arbeitern auch eine Weihnachtsgabe? B. — Gewiß! Die kommen heuer gut weg! A. — So, was schenken Sie ihnen denn? B. — Ich ziehe ihnen nur den zweiten Feiertag ab, weil der erste Sonntags fällt.

(Südd. Postillon.)

— Zu welcher Stunde des Tages ist der Mensch am stärksten und am besten geeignet, anstrengende Arbeit ohne große Ermüdung zu verrichten? Diese Frage werden die meisten Menschen voreilig beantworten: „Frühzeitig nach dem Aufstehen!“ Das ist aber keineswegs richtig. Im Gegentheil, nach den letzten Experimenten des Dr. Buch mit dem sogenannten Dynamometer ist der Mensch früh, wenn er das Bett verläßt, am schwächsten. Unsere Muskelkraft steigert sich schon bedeutend nach dem Frühstück und erreicht den höchsten Grad nach dem Mittagessen. Darauf sinkt sie wieder für einige Stunden, hebt sich aufs Neue gegen Abend und verfällt dann allmählig wieder bis zum Morgen. Die beiden schädlichsten Feinde der Muskelkraft sind Trägheit und Ueberanstrengung. Schwächevergrößernde der Arbeit schwächt die Muskeln ganz bedeutend. Wir wissen, daß die fleißigsten Menschen der Welt stets frühe aufstehen. Dieses Ausbeuten der Morgenstunde ist aber nur dann gut, wenn es mit einem zeitigen Frühstück Hand in Hand geht.

Verzeichniß der Vereinsvorstände.

Verbandsvereine:

Altenburg: Max Weiße, Geraerstraße gegenüber der Fabrik von Herrn G. Schmidt.
 Berlin: Wilhelm Wammes, S. Stallschreiberstraße 40, 3 r.
 Bielefeld: K. Egelkraut, Am Bach 36.
 Braunschweig: Karl Panzer, Reichenstr. 31, 1.
 Bremen: Chr. Kehl, Spigenfel 7.
 Breslau: H. Walenski, Palmstraße 5.
 Darmstadt: Karl Ulrich, Mathildenplatz 6.
 Duisburg: Ruhrort. Oskar Fering in Duisburg, Reudorferstraße.
 Düsseldorf: J. Bok, Lindenstraße 47.
 Erfurt: Ferd. Kersting, Fischmarkt 4, 1.
 Frankfurt a. M.: Reinh. Hirsch, Höhenstr. 23, 1.
 Freiburg i. B.: Gerv. Hinn, Schloßbergstr. 26.
 Gera: Christian Christ, Schützenstraße 20.
 Gießen: Emil Jänichen, bei Herrn Steinhäuser, Weidengasse.
 Gotha: Gustav Hübner, Sundhäuserstraße 10 p.
 Hagen: Hagsvohl, Brunsvintell 4.
 Halle a. d. S.: Rud. Witte, Brunnengasse 10.
 Hamburg: H. Schmidt, Säckerplatz 13, 2.
 Hannover: Karl Drtlepp, Seelstraße 7 b, 3.
 Hildesheim: Th. Grebe, Braunschweigerstr. 588.
 Kiel: Karl Staack, Jungmannstraße 24.
 Köln: Nicola Müller, Einboldgasse 50.
 Liegnitz: Otto Bornemann, Hainauerstr. 12.
 Lüdenscheid: Friedrich Heine, Köhlerstraße 7.
 Magdeburg: Heinrich Jost, Jakobstraße 11.
 Mainz: G. Damrau, Holzstraße 5, 4.
 Münster i. W.: W. Becker, Maurerstr. 12.
 Neu-Ruppin: Wilh. Erbs, Am neuen Markt 3.
 Offenbach a. M.: H. Zeukius, Geleitstr. 46, p.
 Oldenburg: Carl Dipper, Alexanderstr. 15.
 Stuttgart: Emil Föhler, Olgastr. 97 a, part.
 Weimar: G. Braune, Kollplatz 7.

Sonstige Vereine:

Barmen: Rud. Grund, Marienstraße 13.
 Chemnitz: Paul Bilz, Papierhandlung von Herrn Robert Winkler.
 Dresden: G. Maune, Seilergasse 1, 1.
 Eberfeld: Fr. Wöttinger, Ludwigsstraße 8.
 Erlangen: Ernst Sauerstein, Vorsitzender, Bahreutherstraße 21.
 Fürth: Gg. Koch, Weinstraße 44.
 Leipzig: Carl Buhl, Baurische Straße 33, Hof 3.
 München: M. Walter, Augustenstraße 44, 3.
 Nürnberg: Jean Bederer, Schloßberggasse 16.
 Graz: Jof. Dubina, Buchdruckerei Gutenberg, Sackstraße 13.
 Bern (Schweiz): H. Blumer, Café Rüttli.
 Zürich: K. Grimm, Friedenstr. 6, 2; Oberstr.